

# Inhalt

- 9      Vorwort zur deutschen Ausgabe  
13     An die Leser

## Das Handwerk des Zusammenlebens

- 17     1. Gesellschaft in der Schwebel  
39     2. Gemeinschaft und Identität  
63     3. Die Geschichten und die Geschichte  
83     4. Mehr als eine Sprache  
105    5. Lernen  
125    6. Minderheiten im Vergleich  
145    7. Das Pendel anhalten

## Nachlese

- 165    Die neuen Anderen

## Südtirol lesen

- 203    *Gabriele Di Luca*  
       Aus der Sicht des Verräters  
217    *Hans Karl Peterlini*  
       Der Baum des Lesens  
  
229    Namensregister

## Hinweis

Dieses Buch haben wir im Jahr 2012 geschrieben, und folglich spiegelt es die damalige Lage wider. Wenn man es heute liest, mögen manche Abschnitte nicht mehr ganz aktuell erscheinen, einzelne Verweise können auch von der Entwicklung überholt sein. Da die erste Ausgabe vergriffen ist, veröffentlichen wir den Text in seiner ursprünglichen Form erneut und parallel dazu auch in deutscher Übersetzung, weil wir davon überzeugt sind, dass unsere Überlegungen nach wie vor gültig sind, auch wenn manches sich inzwischen weiterentwickelt hat. Wo es uns möglich war, haben wir Daten und Informationen aktualisiert. An anderen Stellen haben wir Fußnoten eingefügt, um damals zutreffende, aber heute nicht mehr stimmige Umstände zu erläutern. Eigens für diese Ausgabe haben wir das *Vorwort zur deutschen Ausgabe* und den Anhang *Nachlese: Die neuen Anderen* geschrieben, mit dem wir uns den Auswirkungen des Migrationsgeschehens auf unsere kleinen Welten zuwenden.

## Vorwort zur deutschen Ausgabe

*Südtirol ist und bleibt für Österreich eine Herzensangelegenheit.* Von Innsbruck bis Wien wird diese Aussage seit Jahrzehnten bei jedem institutionellen Gespräch, bei jedem politischen Treffen, bei jeder öffentlichen Gelegenheit, bei der es um Südtirol geht, wiederholt und bekräftigt. Zwar sind auch in Österreich die Meinungen geteilt. Die einen respektieren, dass die Autonomie dem Land südlich des Brenners viele Vorteile gebracht hat, während es für andere immer noch gilt, die „Unrechtsgrenze“ am Brenner zu beseitigen. Für beide jedoch ist und bleibt Südtirol eine *Herzensangelegenheit*. Eine rhetorische Floskel, gewiss, aber nicht nur. Die Erinnerung an die Zerreißung Tirols am Ende des Ersten Weltkriegs prägt bis heute das Geschichtsbewusstsein der österreichischen Gesellschaft. Dementsprechend hat es Österreich nach der Wiedererlangung seiner Souveränität im Jahre 1955 in der ihm von der UNO zugewiesenen Rolle als Schutzmacht nicht versäumt, bei jeder Gelegenheit für die Sache Südtirols einzutreten.

Wer ist gemeint, wenn man in Österreich (und ebenso in Deutschland) *Südtirol* sagt? Diese Frage ist eindeutig zu beantworten: Mit *Südtirol* meint man die Nachkommen der deutsch- und ladinischsprachigen Bewohner des historischen Tirols. Nicht die Einwohner des Trentino, wohlgerne, welches ja auch Jahrhunderte lang als „Welschtirol“ Teil der K.-u.-k.-Monarchie war; und

erst recht nicht die italienischsprachigen Einwohner der Autonomen Provinz Bozen, die in den letzten hundert Jahren aus anderen Regionen der Halbinsel eingewandert sind. *Südtirol als Herzensangelegenheit* meint in Wirklichkeit das deutsche und ladinische Südtirol. Und die viel zitierte Schutzmachtfunktion bezieht sich einzig und allein auf die deutsche und ladinische Minderheit in Italien.

Das alles mag banal klingen. Trotzdem soll es festgehalten werden, weil wir glauben, dass andernfalls ein wesentlicher Punkt übersehen wird. Bisher sind in Österreich und Deutschland Politik und Publizistik nämlich der Frage nachgegangen: Wie lässt sich der Schutz der deutschen und ladinischen Minderheiten in Italien am besten gewährleisten? Dazu gibt es genug Literatur und Diskussionen. Die aktuelle gesellschaftspolitische Frage ist jedoch eine andere: Wie kann eine Region mit weitgehend autonomer Gesetzgebung und Verwaltung die besten Bedingungen für das Zusammenleben unterschiedlicher Sprachgruppen gewährleisten? Es geht nicht nur um Schutzmaßnahmen zugunsten einiger Sprachgruppen, deren Selbstverwaltungsbefugnisse in den letzten Jahren übrigens ständig erweitert und durch internationale Verträge abgesichert worden sind. Es geht um etwas Komplexeres: das Neben-, Mit- oder Gegeneinander von Gemeinschaften unterschiedlicher Kulturen, die noch an den Lasten der Vergangenheit zu tragen haben. Beispiele von jahrhundertelangen ethnischen Konflikten mit ihren Tragödien gibt es genug in Europa und weltweit. Südtirol steht vor der Herausforderung, das Gegenteil zu beweisen: dass nämlich das Zusammenleben nicht nur friedlich, sondern auch für alle förderlich sein kann.

Dazu braucht es einen Paradigmenwechsel von Seiten der Betroffenen sowie von Seiten der Beobachter: Es ist die Gesamtlage zu berücksichtigen, die alle Gruppen einschließt, denn wie es den einen geht, hängt auf Dauer auch davon ab, wie es den anderen geht. Das ist die Haltung, mit der wir dieses Buch geschrieben haben.

Aus dieser Überlegung heraus erklärt sich auch der Anhang (*Nachlese: Die neuen Anderen*), welcher in der Erstausgabe in italienischer Sprache (2012) nicht enthalten war. Es geht dabei um die Ausländer, die sich, zeitlich gesehen, als (vorläufig) Letzte hier niedergelassen haben. Ausländer sind an sich keine geschlossene Gruppe, denn es gibt weitreichende Unterschiede zwischen ihnen, was die Sprache, die Kultur, die Religion, die Hautfarbe usw. anbelangt. Umso mehr ist es notwendig, auch hier das Gesamte zu betrachten. Daraus ergibt sich eine Reihe weiterer Fragen: Wie verändert diese neue Präsenz unser Zusammenleben? Ist ein neues Regelwerk notwendig, und nach welchen Kriterien sollte es sich richten? Was kann helfen, Konflikte zu vermeiden, was würde sie hingegen anheizen in einer Region, deren Bevölkerung immer bunter wird? Lässt sich eine Gesellschaft mit einer Vielfalt von Kulturen so gestalten, dass sich eine gegenseitige Bereicherung ergibt, und wie kann das gelingen? Diesen Fragen haben wir in der Originalfassung dieses Buches zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es war ein Manko, das wir mit der deutschen Übersetzung und mit der Neuauflage in italienischer Sprache beheben möchten.

Die Flüchtlingswelle im Sommer und Herbst 2015 hat allen gezeigt, vor welchen gewaltigen Problemen die westlichen Gesellschaften stehen. Wir sind uns bewusst, dass die Bereitschaft, die Kunst des Zusammenlebens zu erlernen, bei Weitem nicht ausreicht, diese Probleme zu meistern. Offensichtlich ist es nicht nur eine Frage der kulturellen Einstellung der Einzelnen; da muss sich auch auf anderen Ebenen einiges bewegen. Es braucht einen stabilen sozialen Frieden, der zwar noch keinen ethnischen Frieden garantiert, aber eine Voraussetzung dafür darstellt. Deshalb braucht es ein Handwerk des Zusammenlebens, denn unabhängig von den Krisen verschiedener Natur, zu denen solche Flüchtlingswellen führen können, wissen wir, dass die Menschen immer mobiler sind, dass die Welt immer kleiner

wird und Personen unterschiedlicher Kulturen immer öfter miteinander in Kontakt geraten. Zu dieser Thematik können wir Südtiroler/Altoatesini einiges beitragen, weil wir im Umgang miteinander etliche Erfahrungen gesammelt haben. Wir wissen über die Grundprinzipien, die zu beachten sind, sowie über die Dynamik, die Mechanismen und die Tücken des Zusammenlebens verschiedener Sprachgruppen Bescheid. Die Hoffnung ist, dass dieses Wissen für „unser“ Land und vielleicht auch über seine Grenzen hinweg von Nutzen sein kann.

## An die Leser

„Trefft's enk hält in der Bar!“ (Trefft euch doch in einer Bar!) Silvius Magnago sagte diesen Satz 1981, als sich Südtirol gerade auf die sogenannte „ethnische Volkszählung“ vorbereitete. So hatte sie sein schärfster Widersacher, Alexander Langer, benannt, der Magnago in einer denkwürdigen Fernsehdiskussion gegenüber saß. Magnago als Spitzenvertreter der Südtiroler Politik argumentierte, die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung sei unerlässlich, um den Proporz im öffentlichen Dienst und bei der Zuteilung öffentlicher Mittel anwenden zu können. Der Sprecher des „Anderen Südtirol“ beanstandete den personenbezogenen und bindenden Charakter der „Erklärung“, der die Spaltung zementieren und den Austausch unter den Menschen behindern würde. An dieser Stelle platzte Magnago, wobei er vom Hochdeutschen in den Dialekt verfiel, etwas ungehalten heraus: *Trefft's enk hält in der Bar!* Sozusagen: Wenn ihr schon unbedingt zusammenkommen wollt, dann tut es doch in einer unverbindlichen, privaten Sphäre!

Die Aufforderung entbehrt nicht eines gewissen Zynismus. Das von Magnago und der Südtiroler Volkspartei in einem beachtenswerten Kampf mit Rom ausgehandelte Autonomiesystem für die Provinz Bozen beinhaltet einen starken Drang zur Trennung der Sprachgruppen. Nicht umsonst ist von „Zugehörigkeit“ die Rede. Es klingt daher höhnisch, die Bar als den Ort anzugeben, an dem

Menschen verschiedener Sprachen und Kulturen zusammenkommen können – sofern Magnago sich dies überhaupt wünschte. Dennoch wäre es falsch, die Aufforderung zu verschmähen. Es trifft zwar zu, dass das Regelwerk darauf angelegt ist, die Gruppen auseinanderzuidividieren und jede Gruppe in sich zur Geschlossenheit zu drängen. Das muss aber noch lange nicht bedeuten, dass wir auf der individuellen Ebene auf jeden Versuch einer Begegnung zu verzichten haben. Trotz der institutionellen Trennung sind wir im täglichen Leben frei, dorthin zu gehen, wohin wir wollen, uns Freundschaften und Beziehungen auszusuchen, zu entscheiden, wie wir unsere Interessen ausrichten und wofür wir unsere Energie einsetzen wollen. Manche Apokalyptiker mögen das anders sehen, aber wir sind nicht völlig im System gefangen. Es gibt zwar Zwänge und Einflüsse allgemeiner Art, das stimmt. Aber es gibt, zumindest in dem Teil der Welt, in dem zu leben wir das Glück haben, die individuelle Dimension, über die wir frei bestimmen können. Zum Beispiel, indem wir sie der Begegnung mit dem „anderen“ widmen.

Dieses Buch ist für diejenigen geschrieben, die in die Bar gehen wollen oder ins Gasthaus. Für jene, die es bisher noch nicht versucht haben, für jene, die es versucht, aber wieder aufgegeben haben, und für jene, die es geschafft haben. Es richtet sich an diejenigen, die Andreas Hofer nicht ertragen können, und jene, die keine Lust haben, die Einheit Italiens zu feiern; diejenigen, die sich über nur deutsch geschriebene Wegweiser in den Bergen aufregen, und jene, denen das Siegesdenkmal ein Dorn im Auge ist; diejenigen, die sagen: „Non riesco a imparare il tedesco“ (Ich schaffe es nicht, Deutsch zu lernen), und jene, die denken: „Walsch prauch i nit“ (Italienisch brauche ich nicht zu können); diejenigen, die die Kultur der Bergbauernhöfe geringschätzen, und jene, die alles verachten, was südlich von Salurn liegt. Dieses Buch ist auch für jene geschrieben, die über politisches Handeln die Regeln des Systems ändern und dabei die



Entwicklungen in der Gesellschaft sowie eine offenerere, anspruchsvollere Vision von den Beziehungen zwischen den Sprachgruppen berücksichtigen wollen. Es möchte sich an alle Bewohner dieses Landes richten, unabhängig davon, welcher Gruppe sie sich zugehörig fühlen oder anzugehören angeben, und unabhängig von ihren politischen Ansichten.

Mit diesem Buch wollen wir veranschaulichen, dass das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Sprache und Kultur eine Kunst ist; ein Handwerk, das Kunstfertigkeit erfordert. Wir könnten auch sagen: ein künstlicher Zustand. Das berühmte und viel beschworene Zusammenleben ist nichts Natürliches, es kommt nicht von selbst. Man muss es lernen. Es ist wie bei einem Tischler, wenn der Vergleich gestattet ist. Zunächst muss ich Interesse an diesem Handwerk haben. Dann muss ich mich mit den Eigenschaften der verschiedenen Holzsorten vertraut machen, mit dem geeigneten Werkzeug umzugehen wissen, mir Arbeitspläne zurechtlegen, einen Versuch wagen, Fehler machen, es nochmals versuchen. Nur so werde ich zu brauchbaren Ergebnissen gelangen. Was muss man folglich wissen und was kann man tun, um diese besondere Kunst, das Handwerk des Zusammenlebens, zu entwickeln? Wie können wir unser Verhalten und unsere Ordnung verändern, um alle Chancen eines Landes zu nutzen, in dem mehrere Sprachen und Kulturen aufeinandertreffen? Über solche Fragen machen wir uns seit Jahren Gedanken und widmen ihnen auch einen guten Teil unseres beruflichen Schaffens. Hier finden Sie die Ergebnisse, zu denen wir bisher gelangt sind. Wir präsentieren sie den Lesern in der Hoffnung, dass sie zum Verständnis beitragen oder sogar Handlungsanleitungen werden können.